

Cinq (sept) fragments

Seit ungefähr 230 Jahren gibt es Streichquartette. Kaum eine Gattung ist geschichtlich so geprägt von Meisterwerken wie diese: sie ist, in ihrer Reduktion der vier Instrumente zu einem homogenen, organischen Klangkörper, der Inbegriff der musikalischen Perfektion. Nach dem Monument der 77 Streichquartette von Haydn versuchte Beethoven mit seinen Quartetten Opus 18 eine Durchdringung und Steigerung der Gattung dar. Die drei Razoumovsky-Quartette und die späten Quartette zeigen die Abwendung von der herkömmlichen Anordnung, die Umgestaltung der Form, die Gewinnung neuer Ausdrucksmöglichkeiten, in denen nicht das klassische Ideal der Perfektion, sondern vielmehr die Entwicklung eines komplexeren musikalischen Prozesses angestrebt wird.

Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen habe ich mich vor zwei Jahren entschieden, als ich mich erneut mit der Idee eines Streichquartetts befasste -damals war ich, zusammen mit Gérard Grisey, als Stipendiat des DAAD in Berlin-, für die Gebrochenheit und Offenheit des Fragments. Mit dem formalen Konzept von verschiedenen Fragmenten lasse ich die Grossform offen, jedes Fragment jedoch bildet einen geschlossenen, spezifischen "Höraugenblick". Aus Beethovens späten Quartetten habe ich typische Gesten gewählt: herausgebrochenes Material, das in neue Zusammenhänge gesetzt wird. Diese vertraute Gesten werden in einer Art "nachzeitlichen Bearbeitung" in rhythmische Zitate transformiert. Sie bedeuten also nicht nur ein blosses Hommage an das Genie Beethovens, sondern sie dienen -als strukturelle Träger- der Weiterentwicklung der musikalischen Tradition. Durch das Insistieren auf diesen ausgewählten Gesten, mit ihrem breiten Spektrum an Verfremdungen, Phasenverschiebungen, neuen Spielarten kann dem Zuhörer zwar "vertraulich" die Hand gereicht werden, aber um ihn einen neuen "Hörwinkel" zu ermöglichen. Wie in meinen letzten Werken *Incalzando* oder *Artifices* versuche ich auch in diesem Werk die Tendenz Geräusch-Musik bzw. Musik-Geräusch als Programm zu realisieren, denn die Geräusche -auch sie besitzen ihr modulationsfähige Schönheit- werden aus Ratlosigkeit noch zu oft als beziehungslose Effekte ausgenützt, statt in einen motivierten und strukturierten Prozess eingegliedert. So wird die Magie der Musik nicht ausgeschaltet, sondern durch die Geräusche gestört und erweitert.

Die Scordatura der 4. Saite jedes Instrumentes (die erste Geige auf F, die zweite Geige auf Es, die Bratsche auf Ges und das Cello auf Kontra As) gibt einen unverkennbaren Grundklang. In den Fragmenten dominiert im musikalischen Diskurs nicht die polyphone Horizontalität, sondern vielmehr die homophone Vertikalität mit ihren harmonischen, der Scordatura angehörenden Ton- und Farbkombination.

Dieses Streichquartett ist ein Auftrag des WDR und wurde am 4. November 1983 durch das Saarbrücker Quartett uraufgeführt. Es gibt eine kurze Version (fünf Fragmente) und eine lange (Sieben Fragmente).

Köln, Nov. 1983, G.Z.